

- 
- Persistenter Identifier:** 1580125921904\_1884
- Titel:** Professor Dr. G. Jägers Monatsblatt : Zeitschrift für Gesundheitspflege u. Lebenslehre
- Autor:** Jaeger, Gustav
- Ort:** Stuttgart
- Datierung:** 1884
- Signatur:** XIX/218.4-2,1884
- Strukturtyp:** volume
- Lizenz:** <https://creativecommons.org/publicdomain/mark/1.0/deed.de>
- PURL:** [https://digibus.ub.uni-stuttgart.de/viewer/image/1580125921904\\_1884/1/](https://digibus.ub.uni-stuttgart.de/viewer/image/1580125921904_1884/1/)
- Abschnitt:** Zur Seelenduft-Theorie
- Strukturtyp:** article
- Lizenz:** <https://creativecommons.org/publicdomain/mark/1.0/deed.de>
- PURL:** [https://digibus.ub.uni-stuttgart.de/viewer/image/1580125921904\\_1884/23/LOG\\_0012/](https://digibus.ub.uni-stuttgart.de/viewer/image/1580125921904_1884/23/LOG_0012/)

stitutionen hiefür sich eignen, dagegen die erethischen (origenoiden) auszuschließen sein. Im Uebrigen freue ich mich der zunehmenden Anerkennung der Forschungen des Herrn Prof. Jäger und ihrer fruchtbringenden Anwendung auf Gesundheit und Leben der Menschen.“

Aus obiger sehr interessanten Einsendung ist wieder die Lehre zu entnehmen, daß sich eben Eines nicht für Alle schickt; es sind uns so viele Lobeserhebungen über das Wollbett zu Gesicht gekommen, daß wir die von Dr. Grubenmann beobachteten Thatfachen unbedingt als vereinzelte Ausnahmen erklären müßten, wenn nicht die Lobeserhebungen meist von solchen stammten, die noch nicht so viele Jahre, wie Dr. G., in dem Wollbette gesteckt haben.

Nicht zu übersehen ist, daß die ersten Wollbetten von gefärbten Stoffen waren und schon deshalb ungünstig einwirken konnten; ein Nachtheil, der bei den mit Kamelhaarstoff überzogenen Betten wegfällt.

Red. der „Hom. Mtsbl.“

Zu Vorstehendem bemerke ich Folgendes: meine erste Vermuthung ist, daß die Erscheinungen, die Herr College sicher ganz richtig beobachtet hat, vom Farbstoffgehalt der verwendeten Bettmaterialien herrührt. Der Fabrikant versteht — was ich erst später entdeckte — unter naturbraun eine von braunen Schafen stammende Wolle, die man mit Sandelholz aufgefärbt hat, um der Farbe mehr Dauer und Glanz zu geben. Ich benutzte selbst eine Zeitlang einen solchen Schlaffack, in dem es mir bald unbehaglich wurde, trat ihn dann meinem Sohn ab, der nach kurzer Zeit sich ebenfalls darüber beklagte, und es sind namentlich diese Erfahrungen gewesen, welche mich von der Wichtigkeit des Farbstoffregimes so tief überzeugten. Andererseits ist aber auch ganz gut möglich, daß bei Herrn Dr. Grubenmann und seiner Familie auch ein wirklich naturbraunes Wollbett ähnliche unangenehme Wirkungen erzeugt, da die idiosynkratischen Unterschiede der Menschen zahllos sind, wie der Sand am Meer. Das Bekannteste ist natürlich, daß es nicht 2 Menschen gibt, welche ganz dieselben Speisen und Getränke gleichwerthig beurtheilen, und beim Pelzwerk und dem Haushier ist es genau so; dem Katzenfreund ist die Ausdünstung der Hunde zuwider, und dem Hundesfreund meistens die der Katzen; ich behaupte, unter den Wollsorten der verschiedenen Wollthiere kann jeder eine Wollsorte herausfinden, die ihm paßt und wenn Einer Schafwolle nicht erträgt, so folgt daraus nicht, daß er auch die andern Wollsorten, wie Kameelwolle, Ziegenwolle, Kachemirwolle, Lama &c. nicht verträgt. Zur Auswahl braucht man nicht kostspielige Versuche zu machen; sorgfältige Prüfung des Griffes und des Geruches der betreffenden Wolle gibt sichern Aufschluß. Ist Griff und Geruch sympathisch, mild, schmeichelhaft, so ist die Sache gut; ist der Griff rauh, widerwärtig, hart, der Geruch ungut, so hat man das Falsche. Jäger.

### Zur Seelenduft-Theorie.

Abgedruckt aus dem Stuttgarter Neuen Tageblatt Nr. 240.

Für Anhänger der Jäger'schen Seelenlehre dürfte folgende Stelle aus einem griechischen Schriftsteller des Alterthums von besonderem Interesse sein. Dieselbe findet sich in den äthiopischen Geschichten des Heliodor aus Emesa (in Phönicien), welcher gegen 400 n. Chr. als christ-

licher Bischof zu Trikka in Theffalien lebte und in seiner Jugend einen erotischen Roman in 10 Büchern verfaßte, durch Anlage der Handlung, Durchführung der Charaktere und moralischen Gehalt das Beste in dieser Art. Derselbe enthält die Abenteuer der Charikleä, Tochter eines äthiopischen Königs, und des Theffaliers Theagenes, die, durch Liebe verbunden und durch das Schicksal oft getrennt, in allen Gefahren die gelobte Treue unverletzt bewahren und endlich am Throne des Königs von Aethiopien und am Altar, auf welchem Theagenes geopfert werden soll, den Lohn für ihre Treue empfangen. Zum erstenmal begegnen sich beide bei einem Opferfeste in Delphi, und hier heißt es nun (nach der Uebersetzung von Friedrich Jakob's) wörtlich folgendermaßen: „Damals wurden wir durch die That überzeugt, daß die Seele etwas Göttliches und mit den höheren Naturen Verwandtes ist. In dem Augenblicke, wo sich die jungen Leute sahen, liebten sie sich, als ob die Seele beim ersten Zusammentreffen das Gleichartige erkannt hätte und dem ihr gebührenden Eigenthume zugeeilt wäre. Zuerst standen sie plötzlich still und wie betrübt; lange hefteten sie die Augen unverwandt auf einander, nicht anders, als ob sie sich früher gekannt und gesehen hätten und nun die Erinnerung daran in sich zurückriefen; dann lächelten sie, wenig nur und verstohlen, so daß sich ihr Lächeln nur durch die Erheiterung des Blickes kund gab; dann, wie beschämt über das Geschehene, wurden sie feuerroth und als, wie ich glaube, die Krankheit in das Herz gedrungen war, erblaßten sie wieder: mit einem Worte, es streiften zahllose Veränderungen in kurzer Zeit über beider Angesicht und ein mannigfaltiger Wechsel der Farbe und des Blicks verkündigte die Schwankungen ihrer Seele.“ Charikleens Pflegervater, der Apollonpriester Charikles, findet das schöne Mädchen nachher beim Eintreten in ihre Wohnung auf dem Bette liegend in großer Unruhe, die Augen feucht. Nachdem sie ihn, wie gewöhnlich, umarmt hat, klagt sie auf die Frage, was ihr fehle, über Schmerzen im Kopfe; sie wünsche zu ruhen, sagt sie, wenn es ihr gestattet würde. Hierüber bestürzt zieht sich Charikles aus dem Gemache zurück und sucht Rath bei seinem Freunde Kalasiris, einem vertriebenen Propheten aus Memphis, dem Erzähler dieser Geschichte. Was ist dies, guter Kalasiris, sagt er, was für eine Unpäßlichkeit hat mein Töchterchen befallen? — Wundre dich nicht, erwidert jener, wenn beim Durchziehen durch so vieles Volk irgend ein mißgünstiges Auge sie getroffen hat. — Da sagte er mit ironischem Lächeln: Glaubst du denn auch, wie der große Haufe, an schlimme Augen? — So gut als an irgend etwas anderes Wahrhaftes, antwortet jener. Die Sache verhält sich so. Diese uns umfließende Luft strömt durch die Augen, durch die Nase, durch den Athem und die andern Durchgänge (Poren) in die Tiefe ein, und indem sie die äußeren Qualitäten mit sich hineinführt, verursacht sie auch bei Denen, die sie in sich aufnehmen, eine ihrer Einstömung ähnliche Affektion. Wenn also Jemand das Schöne mit neidischem Gefühle anschaut, so erfüllt er das ihn Umgebende mit einer mißgünstigen Qualität und trägt den von ihm ausgehenden, mit Bitterkeit angefüllten Hauch auf den Nächsten über. Dieser dringt als ein aus zarten Theilen bestehender Stoff bis auf die Knochen und das Mark ein und so wurde Vielen der Neid, der nun den eigenthümlichen Namen der Vaskanie (Augenzauber, Bezauberung durch

bösen Blick, besonders gegen Kinder und glückliche Personen, auch gegen Vieh und Feldfrüchte gerichtet; um die Wirkung zu vernichten, pflegte man dreimal auszuspuhen oder gewisse Formeln auszusprechen) bekam, eine Quelle der Krankheit. Auch dieses, o Charikles erwäge, wie Viele mit Augenkrankheiten, wie Viele von einem pestartigen Zustande angesteckt wurden, ohne die Kranken berührt, ohne ihr Bett oder ihren Tisch getheilt zu haben, bloß und allein durch die Gemeinschaft der Luft. Wenn aber irgend etwas meine Behauptung bestätigt, so ist es die Entstehung der Liebe, bei welcher das bloße Sehen den Anlaß gibt und die Leidenschaft gleichsam windschnell in die Seele geschleudert wird. Auch ist dies ganz natürlich. Denn der Gesichtssinn, der von den Zugängen in uns und den Sinnen das Beweglichste und Feurigste ist, wird empfänglicher für die Ausströmungen und zieht durch den feurigen, in ihm liegenden Geist den Uebergang der Liebe herbei. Soll ich dir beispieishafter einen Grund aus der Natur beifügen, der in unfern heiligen Schriften von den Thieren angeführt wird, so heißt der Charabrius die Selbsüchtigen. Wenn ein solcher Kranker diesen Vogel ansieht, flieht dieser und wendet sich ab und schließt die Augen, nicht, wie Manche glauben, weil er ihm die Hilfe mißgönnt, sondern weil es seine Natur mit sich bringt, durch das Anschauen die Krankheit anzuziehen und wie einen Strom auf sich abzuleiten; und deshalb weicht er den Blicken wie einer Verwundung aus. Und daß von den Schlangen der sogenannte Basilisk durch seinen bloßen Blick und Hauch Alles, was ihm vorkommt, austrocknet und zerstört, hast du vielleicht gehört. Wenn aber Manche auch auf Die, welche ihnen die Liebsten und ein Gegenstand ihres Wohlwollens sind, so feindselig einwirken, so muß man sich darüber nicht wundern; denn da sie von Natur mißgünstig sind, so bewirken sie nicht, was sie wollen, sondern was ihre Natur eben mit sich bringt.“ (Heliodor, Aethiop. III. 5–8; vgl. auch Plutarch, Sympos. V. 7; Aelian, Hist. animal. XVII, 13 und Plinius, Nat. hist. VIII. 33.)

Sollte man nicht in dieser Ausföhrung, welche schon als Kuriosität das Interesse des Arztes und des Psychologen in gleichem Grade beansprucht, eine Ahnung der Theorie erblicken, welche unser berühmter Landsmann neuerdings in ein System gebracht hat? — Alles schon dagewesen!

## Die schlesischen Goralen.

Ethnographische Skizze von W. G. Schirmer.

Die schlesischen Gebirgsbewohner werden gleich den galizischen „Goralen“ (góro = Berg) genannt. Sie heißen auch Walachen (Hirten). Der Goral präsentirt sich uns in höchst einfacher Kleidung. Eine enganliegende weiße Schafwollhose, ein brauner Mantel aus demselben Stoffe, „Gunia“ genannt, ein schwarzer, breitkrämpiger Hut, oder im Winter eine Pelzmütze, an den Füßen eine Art Sandalen, „Kierpe“ genannt — das ist des Goralen Toilette. Das Weib des Goralen trägt einen kurzen Rock, der unten mit einem farbigen, meist blauen Saume verbrämt ist. Den Kopf ziert eine enganliegende weiße Haube mit einem schmalen Spitzenrand; das Mädchen trägt den Kopf frei und slicht ihr Haar in einen Zopf. Ebenio unansehnlich wie die Kleidung ist auch die Behausung des Goralen. Gleich dem Nest der Felsentaube klebt die niedrige Holzhütte am Abhang des Berges.